

01.10.2021

Keine Handbreit Wasser

-

Politisch - Philosophische Betrachtungen zu Wasserknappheit und Klimawandel

Justus Hallegger

Domplatz 48, 38820 Halberstadt

Justus.hallegger@student.uni-kassel.de

In der folgenden Arbeit beschäftige ich mich mit Fragen, die in den beiden Podien aufkamen, an denen ich persönlich teilgenommen habe. Die Antworten werden sich auf eine politisch ökonomische Perspektive mit Bezug auf Philosophie beziehen.

Zweites Podium – „Keine Hand breit Wasser“

Frage: „Wie erreiche ich all jene, die kein Problem sehen oder davon erfahren?“

Ich möchte den zweiten Teil der Frage zuerst beantworten: wer vom Problem bisher noch nichts erfahren hat, dem müssen wir davon berichten. Nicht belehrend und von oben herab, sondern auf Augenhöhe und mit Respekt, frei nach dem Motto: „Wie es in den Wald hinein schallt ...“

Die Erste Hälfte der Frage ist da schon deutlich komplexer.

Vorangestellt: Es wird immer einige wenige geben, die wir nicht erreichen können. Das sind diejenigen Menschen, die Realitäten wie z.B. den Klimawandel nicht akzeptieren wollen, sei es aus Ideologie, wirtschaftlichem Interesse oder aus persönlichen Gründen.

Das muss jedoch kein Problem sein, wenn wir all diejenigen, die wir erreichen können, auch erreichen.

Und das ist nur gesamtgesellschaftlich zu schaffen. Wer den Klimawandel nicht sehen will, der wird ihn nicht sehen. Und wer in einer Region lebt, die von Folgen wie z.B. Wasserknappheit nicht betroffen ist, dem wird es schwer fallen diese Probleme zu erkennen. Aber auf jede Person, die nicht betroffen ist, kommt eine Person, die betroffen ist. Und auf jeden, der den Klimawandel nicht wahr haben will, kommt mindestens eine Person, die sich engagiert.

Politik-, bzw. gesellschaftswissenschaftlich betrachtet ist die Frage, die hier von anonymer Seite gestellt wurde, eine der fundamentalsten überhaupt. Wie bekomme ich Menschen dazu, sich mit etwas auf die eine oder andere Weise auseinander zu setzen? Die Antworten, die man hierauf in der Literatur findet, sind so verschieden wie sie nur sein können. Ich persönlich glaube, dass der beste Weg der über gesellschaftliche Aufmerksamkeit ist und über das führt, was wir landläufig als „common-sense“ bezeichnen. Diese Strategie hat in der Vergangenheit bereits funktioniert, wie z.B. beim Ozonloch oder dem Walfang, und hat auch zukünftig Potential.

Als Grundlage für diesen Weg, muss das Problem, das wir angehen wollen, zunächst einmal in den gesellschaftlichen Focus gerückt werden. Das geht zum einen medial, sprich über Interviews mit Betroffenen, Reportagen, Podcasts, Nachrichten, etc. Zum anderen muss aber auch die menschliche Seite zum Vorschein gebracht werden, und das kann und muss auch in persönlichen Gesprächen immer wieder passieren.

Es fällt Menschen oft schwer Probleme zu sehen, und anzunehmen, die sie selbst nicht zu betreffen scheinen und die sie nur aus der Ferne ins Wohnzimmer gebeamt bekommen. Wenn sich diese Probleme dann auch noch über Kontinente und Generationen erstrecken, ist dieser Schritt besonders schwer. Wenn mir aber ein Freund sagt: „Bei uns herrscht seit zwei Jahren eine Dürre und wir dürfen im Sommer das Wasser aus dem Hahn nicht mehr trinken.“, habe ich auf einmal eine persönliche Verbindung, hergestellt von einer Person, der ich glauben MÖCHTE. Bei der nächsten Tagesschau, in der dann wieder über Dürre berichtet wird, zündet dann diese persönliche Beziehung zum Problem. Das wiederum führt dazu, dass ich auf einmal auch bereit bin, scheinbar fernere Probleme, Fakten, Zusammenhänge zu betrachten, die mir vorher entweder egal waren, oder die ich einfach als unwichtig oder „Fake News“ abgetan hätte.

Der Mechanismus, der hier greift, ist ein uralter und ur-menschlicher: Der Mensch ist ein Soziales Wesen. Wir leben in Gruppen, die in ihrer Größe von Partnerschaften bis hin zu abstrakten Gebilden wie Staaten oder Völkern variieren. Diese Gruppen und die Zugehörigkeit zu ihnen verknüpfen wir oft mit unserer Identität. Als Beispiel könnte ich sagen: „Ich bin Radfahrer, ich bin ehemaliger Schüler des Martineums und ich bin Redner auf diesem Podium.“ Zu diesen Gruppen fühle ich mich zugehörig – empfinde mich also als Teil der sog. „ingroup“. Evolutionär haben wir Menschen gelernt, dass es sinnvoll ist, der eigenen ingroup mehr zu vertrauen bzw weniger Misstrauen entgegenzubringen als allen anderen. Hier entwickeln sich die klassischen Gruppendynamiken. Ob das nun gut oder schlecht ist, ist hier nicht die Frage. Fest steht aber, dass diese Gruppen auch Vehikel sind, um Ideen zu verbreiten. Wenn in einer Fußballmannschaft jemand mit einer anderen Hautfarbe mitspielt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die einzelnen Spieler oder Spielerinnen dieser Mannschaft sich auch außerhalb des Mannschaftskontextes rassistisch äußern, deutlich geringer und es steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich gegen Rassismus einsetzen.

Was hier passiert, ist dass Menschen Probleme, die sie selbst nicht betreffen, verinnerlichen, weil sie einen Teil der Gruppe betreffen.

In diesem Sinne kann man auch denjenigen, die „[...] kein Problem [mit Wasserknappheit oder Klimawandel] sehen [...]“ erreichen. Man muss ihnen nur zeigen, dass Menschen, die ihnen nahe stehen, davon betroffen sind.

Die Theorien, die diesem Mechanismus zugrunde liegen gehen auf die Arbeit von Côté & Levine (2002) und Robert Cox (1979; 1981; 1983) zurück.

Die Politische Ökonomie der Wasserknappheit

Aus der Perspektive der politischen Ökonomie müssen wir Wasserknappheit aber nicht nur als Folge des Klimawandels begreifen, sondern auch als Folge der Produktionsweise und der Ausbeutung der Natur in unserer Zeit. Es ist richtig, dass Grundwasserspiegel durch Dürren immer weiter absinken und Böden das in ihnen gespeicherte Wasser verlieren, aber auch die Industrie trägt einen nicht unwesentlichen Teil zu Wassermangel bei.

Während die Wirtschaft schon seit der Neolithischen Wende eng an die Manipulation von Wasser geknüpft ist – man denke nur an Kanäle, die Felder bewässern – hat diese Manipulation im 20. und 21. Jahrhundert ein bisher nicht dagewesenes Ausmaß angenommen. Weltweit ringen Großunternehmen miteinander und mit Staaten um die Kontrolle über die letzten noch nicht privatisierten Rohstoffvorkommen, unter anderem um Grundwasservorkommen.

Über den ständigen Wachstumszwang und die immer kürzer werdenden Vertragszeiträume, in denen sich unsere Wirtschaft heute abspielt, ist die Maxime bei der Nutzung von Rohstoffquellen nicht mehr ihre nachhaltige Nutzung, sondern eine möglichst schnelle Ausbeutung (Harvey, 2005) bis zum Ende der Pachtperiode oder bis zur nächsten Wahl, nach der ein anderes politisches Regime Nutzungsrechte umverteilen könnte. Die Idee hier ist, dass alles was ich mit meiner Firma abbaue, aussauge und verbrauche, nicht mehr von meinem Wettbewerber zu einem späteren Zeitpunkt abgebaut, ausgesaugt oder verbraucht werden kann.

Für Großkonzerne und viele Einzelakteure in Politik und Wirtschaft geht es ausschließlich um den kurzfristigen Gewinn, während es für uns als Menschen um unser mittel- und langfristiges Wohlergehen geht. Dass der freie Markt gut darin ist, Güter effizient abzubauen und zu verkaufen, ist kein Geheimnis. Aber wir müssen im Angesicht von versiegenden Rohstoffquellen auch oder sogar viel mehr auf die Frage schauen, welches Wirtschaftssystem in der Lage ist, eine nachhaltige Rohstoffnutzung herbeizuführen.

Ein Beispiel hierfür ist die geplante Bohrung von Mineralwasserbrunnen durch Coca-Cola bei Lüneburg. Obwohl der Grundwasserspiegel dort schon gefährlich niedrig ist, wollte die Politik dort

still und heimlich weitere Brunnen genehmigen. Die Frage, ob Trinkwasser nun ein Handelsgut oder ein Grundrecht ist, beschäftigt dort bis heute die Gemüter (Schmidt & Abdeliah, 2021).

An dieser Frage scheiden sich auch die politischen Ideen von Wirtschaftswissenschaft, Politikwissenschaften und Internationalen Beziehungen. Der klassische Liberalismus, begründet von Denkern wie Immanuel Kant und Adam Smith, und der aus ihm entstandene Neoliberalismus (Friedrich von Hayek und Milton Friedman) argumentiert, dass der freie Markt die effizienteste Methode sei, um Grundgüter wie Wasser zu verteilen. Der Drang nach Profit soll aus ihrer Weltsicht dafür sorgen, dass auch im hintersten Winkel der Welt ausreichend Trinkwasser vorhanden ist (sofern es dort ein Geschäft zu machen gibt). Daher muss Wasser vor der Staatlichen Kontrolle bewahrt werden und als Handelsgut in der Wirtschaft zirkulieren. Diese Ansicht hat allerdings zwei grundlegende Probleme: zum einen, ist die Nachfrage nach Wasser nicht elastisch. Das bedeutet, bei steigenden Wasserpreisen geht die Nachfrage nicht oder nur wenig zurück. Wir können einfach nicht ohne Wasser leben – im wahrsten Sinne des Wortes. Mit einer preisunabhängigen Nachfrage fehlt aber auch gleichzeitig der Regulationsmechanismus für den Preis, und Wasseranbieter können, je nach Konkurrenz, Wucherpreise verlangen. Zum anderen ist diese Art der Verteilung nicht nachhaltig. Wenn Grundgüter Geschäftsleuten überlassen werden, ist der kurzzeitige Profit die oberste Maxime, wie bereits oben erwähnt. (Für eine Einführung in den Liberalismus sh. „What it means to be a Libertarian“ Charles Murray – 1997)

Mehr staatszentrierte Ansätze sehen Wasser als ein allgemeines Grundgut, das wegen seiner besonderen Bedeutung nicht der privaten Wirtschaft überlassen werden dürfte. Die Kontrolle darüber sollte von einer nicht profitorientierten gemeinschaftlichen Entität, wie dem Staat oder Genossenschaften, ausgeübt werden, um eine korrekte Verteilung an die Gemeinschaft zu gewährleisten. Die Idee hier (die schon auf Platon zurückgeht *Republik*, 462b-c) ist, dass die Ressource für alle und damit auch für zukünftige Generationen erhalten werden soll und dadurch vor Profitgier geschützt werden muss. Solidarität spielt in diesen Ansichten eine wichtige Rolle, da die menschliche Gesellschaft als eine grundsolidarische angenommen wird, in der z.B. der Harz ein Übervorkommen von Trinkwasser mit Berlin teilt.

Quellen:

- Murray, C. (1997) What it means to be a Libertarian.
- Platon (1971) *Reublik*, 462b-c.
- Schmidt & Abdeliah (16. Juli 2021). Sprudelnde Geldquelle. [zuletzt abgerufen am 02.09.2021] <https://www.fluter.de/grundwasser-privatisierung-cola-lueneburg>

3. Podium – „Keine Handbreit Wasser“

Frage: „Wem gehört das Wasser, und wem steht es zu?“

Die Frage, wem das Wasser gehört kam im 2. Podium derart oft auf, dass wir sie als übergreifende Fragestellung für das 3. Podium wählten.

Diese Frage möchte ich in dieser Arbeit noch einmal aufgreifen und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten.

Als erstes drängt sich der philosophische Standpunkt auf, ob Wasser als solches überhaupt einer Person, sei sie natürlich oder juristisch, gehören kann: Wenn wir über das Wasser an sich sprechen geht das natürlich nicht. Erst dann, wenn wir anfangen über bestimmte Mengen an Wasser zu sprechen, macht es Sinn von Eigentum zu sprechen. Das Wasser in meinem Körper gehört sicher mir, das Wasser in meinem Tee auch. Das Wasser im Gartenteich wahrscheinlich, aber bei dem Regen in meiner Regenrinne stellt sich schon die Frage: Wem gehört dieses Wasser?

Der Eigentumsbegriff ist in der Philosophie ein komplexer. Von Platon und Aristoteles über Thomas von Aquin, Hegel, Hobbes, Locke und Kant bis hin zu Marx und Mill hat man versucht „Eigentum“ zu definieren und zu rechtfertigen. Aus der anfänglichen Gnade der Götter bzw. der Gnade Gottes entwickelte sich u.A. John Lockes Theorie (um 1689), dass erst die Bearbeitung durch eine Person einen Gegenstand ihr zu eigen macht. Wenn ich ein Stück Holz im Wald finde, ist es nicht mein Eigentum – wenn ich allerdings über Stunden daraus einen Löffel schnitze, dann ist dies anschließend MEIN Löffel. Aber wie will man Grundwasser und Regen bearbeiten?

Heute ziehen wir unseren Eigentumsbegriff aus einem rechtlichen System, das auf der Idee von Nationalstaaten beruht. Diese gestehen Individuen Eigentum im Namen der Allgemeinheit zu und können es ihnen im Falle des Falles auch wieder wegnehmen, wie sich aus dem Art. 14 GG ableiten lässt. In diesem Sinne haben wir also eine Mitverantwortung des Staates im Bezug auf Eigentum und seine sozialverträgliche Nutzung.

International gibt es Experimente mit einer „environmental Personhood“ (Gordon, 2018), die der Umwelt den Charakter einer juristischen Person zugesteht. Damit können der Umwelt Rechte eingeräumt werden, die vor Gericht auch gegenüber einem Staat eingeklagt werden können. Neuseeland ist in diesem Feld Vorreiter (Soleiman, 2021). Wie effektiv diese Maßnahmen sind, wird die Zeit und die daraus gezogenen Erfahrungen zeigen.

Und wem steht das Wasser zu? Im Internationalen Recht bzw. Völkerrecht findet sich kein Menschenrecht auf Wasser, sondern lediglich die aus anderen Rechten abgeleitete Pflicht für Staaten, ihren Bürger*innen sauberes Trinkwasser und Wasser und für andere private Notwendigkeiten zur Verfügung zu stellen (UN, 2010, s.3). Demnach steht allen Personen innerhalb eines Landes die gleiche Menge Wasser zu, unabhängig von Wohnort und der Menge an Wasser, die dort zur Verfügung steht.

Hiermit lässt sich auch die Frage aus dem Plenum des 2ten Podiums „Warum darf Berlin Wasserrechte im Harz erwerben?“ beantworten: Die Bundesrepublik ist verpflichtet all ihren Bürger*innen eine Grundversorgung mit Wasser zu garantieren. Wenn das Wasser im Berliner Umland dafür nicht ausreicht und im Harz mehr Trinkwasser zur Verfügung steht als vor Ort gebraucht wird, dann muss nach internationalem Recht ein Teil von diesem Wasser abgegeben werden.

Die hier zugrundeliegende Ethik ist eine einfache Verteilungsgerechtigkeit: Jedem steht ein gleich großer Anteil an den Wasserreserven des Landes zu.

Allerdings sind drei wesentliche Faktoren nicht berücksichtigt worden. Zum einen müssen wir auch dafür sorgen, dass auch zukünftige Generationen noch ausreichend Wasser haben. Wir müssen es also schaffen, eine generationsübergreifende Verteilungsgerechtigkeit zu kreieren. Zweitens kennt Wasser keine Grenzen. Die internationale Rechtsprechung orientiert sich an menschengemachten Trennlinien, die in der Natur so nicht vorkommen, und die schon im ersten Teil gestellte Frage danach, wem das Wasser gehört, aufwerfen. Drittens haben unterschiedliche Menschen einen unterschiedlichen Wasserverbrauch. Damit ist nicht gemeint, dass ich kürzer oder länger dusche als andere. Vielmehr benötigen manche Menschen Wasser zum Broterwerb.

Die Landwirtschaft zum Beispiel benötigt große Mengen zur Bewässerung von Feldern und Gewächshäusern. Nahrungsmittelproduzent*innen haben daher einen natürlich höheren Wasserverbrauch als andere Berufsgruppen. Allerdings leisten sie hiermit auch einen zwingend notwendigen Beitrag zu unserer Gesellschaft. Das von der Landwirtschaft verbrauchte Wasser landet damit letztlich doch beim Endverbraucher, ohne dass es auf den ersten Blick ersichtlich wäre. Gleiches gilt für andere Berufs- und Tätigkeitsfelder, die Wasser verbrauchen, um damit der

Gesellschaft etwas zur Verfügung zu stellen. Um dieses Problem zu umgehen, kann man auf Konzepte wie „virtuelles Wasser“ zurückgreifen (Gawel & Bernsen, 2011). Hierbei wird berechnet, wie viel Wasser zur Erzeugung eines Produktes wie z.B. eines Apfels nötig sind. Dieses virtuelle Wasser wird dann beim Kauf dieses Apfels auf den Wasserverbrauch der Person, die den Apfel kauft/isst, aufgeschlagen. Damit ließe sich der tatsächliche Wasserverbrauch, unabhängig von Wohnort und Tätigkeit ermitteln.

Der zweite Punkt, dass Wasser keine Ländergrenzen kennt, ist da schon schwieriger zu umschiffen. Wasserkreisläufe sind global. Meeresströmungen, Großwetterlagen und klimatische Bedingungen sind weltweit miteinander verknüpft und können nur schwerlich unabhängig voneinander betrachtet werden. (Timmermann, et al., 2018) Diese Verbindungen dürfen wir bei der Beantwortung der Frage „Wem gehört das Wasser?“ nicht vergessen. Was bei Staudämmen und Wehren noch einleuchtend ist, wird bei den Sickerwegen von Regenwasser schon deutlich schwieriger.

Ein Fluss, der durch eine bestimmte Region fließt, versorgt diese Region mit Wasser. Um Reserven für trockenere Zeiten anzulegen, werden oft Dämme und Talsperren gebaut wie z.B. die Rappbodetalsperre im Harz. Diese haben allerdings oft negative Auswirkungen auf die Regionen weiter flussabwärts und die dort lebenden Menschen: Ein Stausee verliert deutlich mehr Wasser als ein Fluss. Das liegt zum einen an seiner deutlich größeren Oberfläche, auf der die Sonne Wasser verdampfen kann, zum anderen aber auch an der besseren Nutzbarkeit des Wassers, dass dadurch öfter an Verbraucher weitergegeben wird. Weiter flussabwärts lebenden Gemeinschaften wird damit oftmals im wahrsten Sinne des Wortes, das Wasser abgegraben. Innerhalb von Staaten ist dieses Problem durch politische Maßnahmen oft noch auszugleichen. Zwischen verschiedenen Staaten kann es aber zu humanitären Problemen und daraus resultierenden diplomatischen Spannungen und sogar bewaffneten Konflikten führen (OCHA, 2017). Hat hier das Land, das weiter an der Quelle sitzt, alle Rechte zu tun was es will? Oder ist es viel mehr verpflichtet, im Sinne aller Anrainerstaaten zu handeln und seine Wasserentnahme und Nutzung so einzuschränken, dass auch die Länder, die weiter in Richtung Flussmündung liegen noch genug Wasser bekommen?

Conclusio

Die Diskussionen in den Podien wie auch die nachträgliche Betrachtung der Themen Wasserknappheit und Klimawandel haben gezeigt, dass es in vielen Fällen zunächst einer Philosophischen Überlegung nach Verteilungsgerechtigkeit bedarf. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie wir in Zukunft wirtschaften wollen. Ein „Weiter so wie bisher“ ist in jedem Fall nicht möglich. Eine Abkehr vom Wachstumszwang unserer aktuellen Produktionsweise und eine Transformation hin zu nachhaltigeren Formen des Wirtschaftens ist dringend nötig, wenn wir nicht unseren eigenen Komfort auf Kosten der Chancen zukünftiger Generationen finanzieren wollen.

Quellen:

1. Gawel, E., Bernsen, K. Virtuelles Wasser — Chancen und Probleme eines Wasserfußabdrucks. *Wirtschaftsdienst* 91, 558 (2011). <https://doi.org/10.1007/s10273-011-1262-2>
2. Gordon, G. J. (2018). Environmental personhood. *Colum. J. Envtl. L.*, 43, 49.
3. OCHA (2017) Violent Water Conflicts [last accessed: 28.09.2021] <https://reliefweb.int/report/world/editor-s-pick-10-violent-water-conflicts>
4. UN (2010). Factsheet Water
5. Soleiman, S. (2021). New Zealand: A World Leader in Environmental Personhood.
6. Timmermann et al. (2018) El Nio and Southern Oscillation Complexity. *Nature*, 559, 535-545.